

ANIA CORCILIUS / PROJEKTE 2000 – 2011 / ARCHIV / AUSWAHL

**U10 - von hier aus / Amerikanische Nacht / Projektionsfläche Kiew / Homestories /
Ein Song für Prohlis / Revisiting Home / Hanni und Engel / Drei Filme Modernismus**

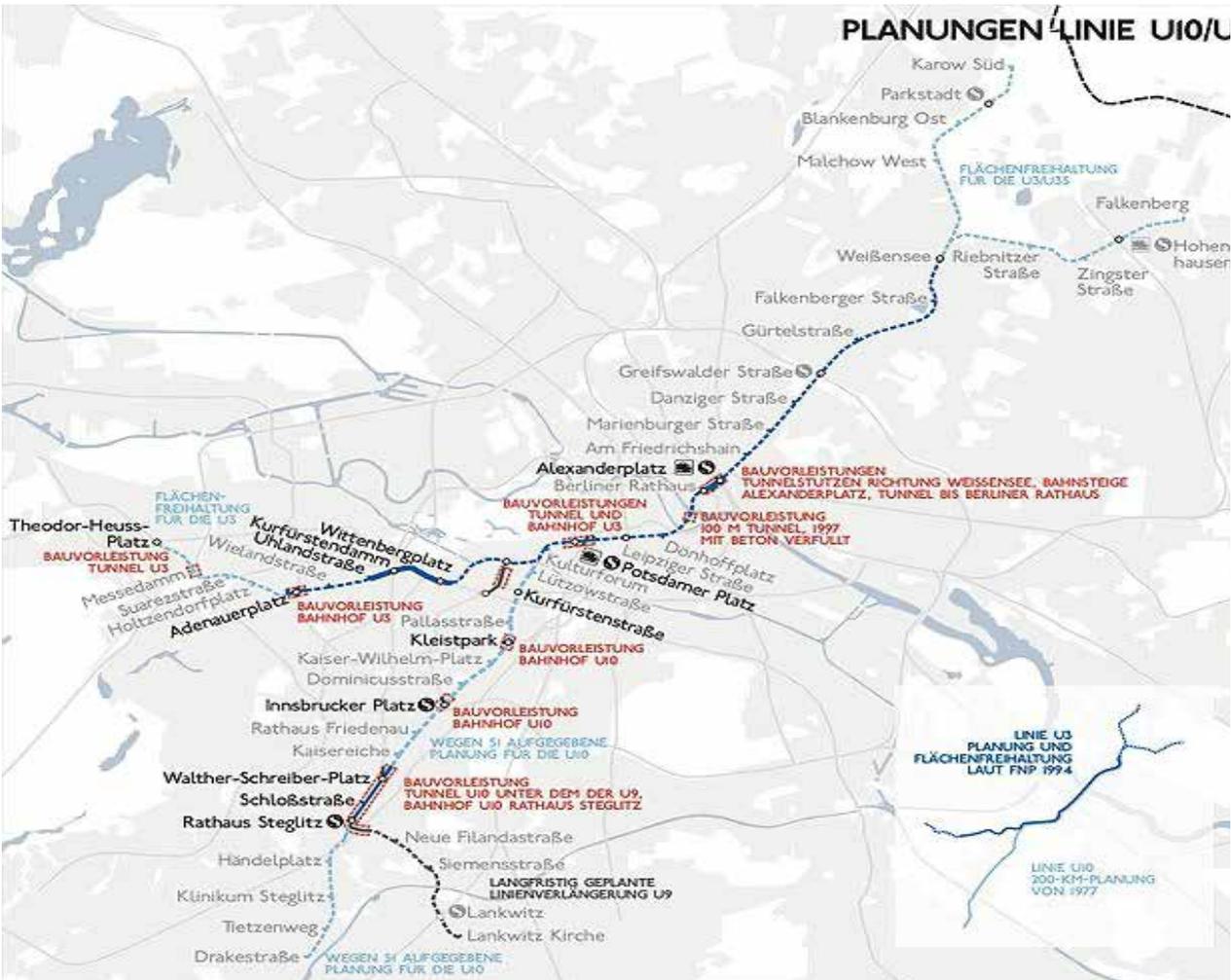


**U10 – VON HIER AUS INS
IMAGINÄRE UND WIEDER
ZURÜCK
nGbK Berlin 2009 - 2011.**

**Neukonzeption der Reihe
„Kunst im Untergrund“, in
Zusammenarbeit mit den
Berliner Verkehrsbetrieben
BVG, finanziert von der
Senatskanzlei – Kulturelle
Angelegenheiten – Kunst
im Stadtraum und unter-
stützt von der Wall AG.
Ania Corcilus, Sofia Bem-
peza, Jacopo Gallico, Eva
Hertzsch und Adam Page.**

Eine gemeinschaftsorientierte künstlerische Praxis, die Kunst als ein Mittel des Austausches und des Teilens versteht, rückt immer mehr in den Fokus der internationalen Auseinandersetzung um Kunst im öffentlichen Raum. Sie richtet sich zunehmend an spezifische Verbündete in der Gesellschaft statt an ein reines Kunstpublikum oder an zufällige Passant*innen. Durch die entstehenden Kooperationen zwischen Künstler*innen und Bürger*innengruppen wird die Teilhabe an künstlerisch-kulturellen

Prozessen um neue soziale Zusammenhänge erweitert. Eine Kunst im öffentlichen Interesse löst die Kunst im öffentlichen Raum ab. Im Rahmen von U10 heißt das, dass BVG-Mitarbeiter*innen sowie Passagiere, Würstchen- und Zeitungsverkäufer*innen, Musikant*innen und Tickethändler*innen nicht nur Publikum für künstlerische Eingriffe in das System U-Bahn sind, sondern zu Verbündeten bei der Erforschung dieser unterirdischen Parallelwelt werden.



Der Name des 3-jährigen Projektvorhabens U10 – von hier aus ins Imaginäre und wieder zurück, verweist auf die historische Linie U10, die bereits seit den 1930-er Jahren Teil der Planungen des Berliner

U-Bahnnetzes ist und heute nur in Fragmenten als „Blinde Tunnel“ mit ungenutzten Bahnhöfen existiert. Mit dem Bau dreier U-Bahnstationen entlang der Strecke S1 in Westberlin zur Zeit des Kalten Krieges sollte völlige Unabhängigkeit vom DDR-eigenen S-Bahnnetz erreicht werden. Diese weithin unbekannte Existenz – und zugleich Nicht-Existenz– der Linie U10 bietet Anknüpfungspunkte für die Projektteilnehmer*innen sowohl hinsichtlich ihrer phantastischen als auch ihrer historischen Qualität — als mystischer Ort und als Relikt des geteilten Berlin.



Im Mittelpunkt von *U10 - von hier aus ins Imaginäre und wieder zurück* steht ein offener, internationaler Kunstwettbewerb und die Umsetzung der aus den Bewerbungen ausgewählten künstlerischen Projekte unter Mitwirkung von BVGler*innen und anderen Akteur*innen im Bereich der Berliner U-Bahn.

Schauplatz des Projektes U10 – von hier aus ins Imaginäre und wieder zurück ist das gesamte Berliner U-Bahnnetz als realer Ort und als imaginäre Parallelwelt. Alltäglich und doch voller Geheimnisse fungiert der Untergrund sowohl als Spiegel der Berliner Geschichte wie auch als Seismograph aktueller Verschiebungen im Gefüge der Stadt. Einerseits ist die Berliner Untergrundbahn ein konkreter Raum und ein lebendiger Ort, der die sozialen Zusammenhänge und Relationen der Stadt abbildet. So ist

für viele Menschen die U-Bahn als Arbeitsplatz, Aufenthaltsort oder Transportmittel fester Bestandteil ihres Alltags. Andererseits verändert sich jedoch beim Betreten des Untergrunds fast unmerklich unsere Wahrnehmung von Raum und Zeit. Wir tauchen ab in eine Welt schwarzer Tunnel, in das Unbewusste der Stadt. Diese Ab- oder Gegenbilder, diese unbekannt, verborgenen Zusammenhänge sind die Anknüpfungspunkte der beteiligten Künstler und Künstlerinnen.

Die Soundkünstler Rae Spoon (CA) & Alexandre Decoupigny (D) haben mit BVGern Musikstücke aus Interviews mit Fahrgästen entwickelt und diese anschliessend in U-Bahnhöfen gespielt. Simon Grennan (UK) & Christopher Sperandio (USA) verarbeiten die Geschichten von Menschen die nachts im Untergrund arbeiten in Comicportraits. Hans Polterauer (AT) schaffte in seiner Videoarbeit, ausgehend von seinem Garten im ländlichen Österreich, eine imaginäre Verbindung zum Berliner Untergrund. Roland Boden (D) präsentiert das Kronos-Projekt an verschiedenen Orten entlang der U10 und fasziniert die Passant*innen mit seiner Forschung zur Geschichte der "Entschleunigungsbahn Steglitz". In einem öffentlichen Gespräch mit Zeitzeugen nähert sich Katharina Heilein (D) der Geschichte der U10 und der Verkehrsbetriebe im geteilten Berlin. Ihr Projekt soll

2010 mit Bau eines Modells der U10 in Zusammenarbeit mit ehemaligen BVGer_innen fortgesetzt werden. Weitere Künstler*innen, deren Arbeiten 2010 realisiert werden sollen sind: Evi Kruckenhauser (AT), die mit einer Video-Arbeit die parallelen Streckenverläufe eines U-Bahnabschnitts unter und über der Erde sichtbar macht, Yuka Oyama & Axel Ruoff (JP/D), die sich im Schulungszentrum für U-Bahnfahrer*innen mit den Träumen der BVGer*innen beschäftigen und gemeinsam mit den U-Bahnbediensteten moderne Märchenfilme produzieren und Grit Ruhland (D), deren Geräusche-Chor sich aus BVGler*innen und Fahrgästen zusammensetzt und bei seinen Auftritten im Untergrund die Klangwelt der U-Bahn stimmlich interpretiert.



U10 – von hier aus ins Imaginäre und wieder zurück präsentiert das Berliner U-Bahnnetz als eine unterirdische Parallelwelt. Alltäglich und doch voller Geheimnisse fungiert der Untergrund sowohl als Spiegel der Berliner Geschichte wie auch als Seismograph aktueller Verschiebungen im Gefüge der Stadt. Der Name U10 verweist auf die historische U-Bahn Linie U10, die bereits seit den 1930-er Jahren Teil der Planungen des Berliner U-Bahnnetzes ist und heute nur in einigen wenigen Fragmenten als „Blinde Tunnel“ und größtenteils ungenutzten Bahnsteigen existiert. Die weithin unbekannte Existenz – und zugleich Nicht-Existenz – der Linie U10 bietet Anknüpfungspunkte für künstlerische Interventionen sowohl hinsichtlich ihrer phantastischen als auch ihrer historischen Qualität - als mystischer Ort und als Relikt des geteilten Berlin.

U10 VON HIER AUS INS IMAGINÄRE UND WIEDER ZURÜCK

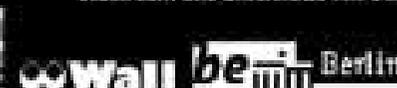
Kunst im Kontext der Berliner U-Bahn
Oktober 2009 bis Februar 2010

Hans Polterauer
Simon Grennan & Chris Sperandio
Alexandre Decoupigny & Rae Spoon
Roland Boden
Katharina Heilein
Yuka Oyama & Axel Ruoff

Die an diesem Kunstprojekt beteiligten Künstlerinnen realisieren ihre Arbeiten an unterschiedlichen Orten in der Berliner U-Bahn. Plakate im U-Bahnhof Bernauer Straße geben einen Überblick über alle künstlerischen Vorhaben, die Termine und jeweiligen Standorte. Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind.

www.ngbk.de
www.U10-berlin.de

Ein Projekt der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst, initiiert von Sofie Breyer, Ana Corchero, Jacopo Gallo, Eva Herzoch und Adam Page. Finanziert durch die Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten / Kunst im Stadtraum und unterstützt von der BfG, der Wall AG und dem Berliner Fonds.



PROJKETIONSFLÄCHE
KIEW
Berlin, 2009

Kiew. Fragmentarische Eindrücke und Gedanken verdichten sich hier zu einem Bild, in dessen Zentrum der Immobilienmarkt der ukrainischen Hauptstadt steht. Ökonomisches und politisches Machtinstrument, wo es um die Anbindung der Ukraine an westliche Bündnisse geht, ist der Immobilienmarkt zugleich eine gigantische Wunschproduktions-

maschine. Allerorten prägen riesige Werbetafeln, die ein Leben im „Luxus“-Apartment oder in der Einfamilienhaussiedlung im Stile einer US-amerikanischen Seifenoperkulisse propagieren das Bild der Stadt. Dahinter verschwinden die realen Bedürfnisse der Menschen, die vergebens darauf warten, dass ein Teil des Wohlstandes des neureichen Oberschicht auch bei ihnen ankommt.





Die hintere Wand des Raumes ist mit einem Bauzaum verkleidet. Ein Astloch erlaubt einen Blick auf das, was sich hinter der Absperrung befindet. Das Auge braucht eine Weile, um den richtigen Fokus zu finden. Erst dann erkennt der Betrachter, dass hinter dem Zaun keine Baustelle ist, sondern eine Bushaltestelle, an der zwei Männer mit Bierflaschen sitzen und warten.



AMERIKANISCHE NACHT Kiew / Berlin, 2008

**Digitale Fotografien,
computertechnisch
nachbearbeitet.**

In der Inszenierung werden einzelne Bereiche hell ausgeleuchtet, andere verschwinden in der Dunkelheit. Die Wahrnehmung der BetrachterIn wird gezielt auf bestimmte Aspekte der umgebenden Wirklichkeit gelenkt, andere Details werden ausgeblendet. Wird im Fokus eines Bildes für gewöhnlich scharf gestellt, so ist hier erst im fokussierten Bereich überhaupt etwas zu erkennen. Die zunächst in dokumentarischer Absicht entstandenen Fotografien von Stadtlandschaften in der ukrainischen Hauptstadt, werden so in der Nachbearbeitung zu Schauplätzen inszenierter Handlung. Der Lichtkegel des Scheinwerfers rückt scheinbar Nebensächliches ins Zentrum. Kleine Alltagsszenen werden mit Bedeutung aufgeladen und die Bildfolgen konstruieren fragmentarische Erzählungen in der Dunkelheit. Die Bedeutungen gehen nicht auf.

Die Atmosphäre in den Bildern zitiert die Nacht, den Traum und das Unbewusste, als Gegenbild zur öffentlichen Inszenierung der Stadt. Während

Kiew jeden Tag mehr Farbe aufträgt, um den Freiern aus dem Westen zu gefallen, ist der Alltag für einen Großteil der Bevölkerung angesichts von Wohnungsknappheit und Preisexplosionen von Sorge und Unsicherheit bestimmt. Der Hoffnungsfunke, den die „Orangefarbene Revolution“ 2004 entzündet hatte, ist erloschen. Unsichtbar wirkende Kräfte, etwa alte Seilschaften und Korruption, prägen und formen die Gesellschaft und stehen im Gegensatz zur kosmopolitisch cleanen, urbanen Oberfläche. Scheinwerfer sind Tag und Nacht auf die Werbetafeln von Immobilienanbietern und Kreditinstituten gerichtet. Hell erleuchtet sind auch die gläsernen Bürotürme im Zentrum, mit denen sich die Geldelite ihre Denkmäler setzt und wo sich die neokapitalistische Welt als schöne Oberfläche darstellt; Potjomkinsche Dörfer des 21. Jahrhunderts. Transparency International stuft die Ukraine auf einer Korruptionsskala von 0 bis 10 bei 3 ein, wobei „0“ die totale Korruptiertheit bedeutet.

HOMESTORIES

entstand in Zusammenarbeit mit Inken Reinert, Janine Sack und Inga Zimprich, in Kiew (2008) und Berlin (2009).

Das Projekt thematisiert unterschiedliche Vorstellungen vom Wohnen und seinen politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen.

Eingeladen war eine Gruppe deutscher und ukrainischer Künstler*innen, Architekt*innen und Journalist*innen, die sich in einem einwöchigen Workshop und anschließender Ausstellung mit Themen wie der Privatisierung öffentlichen Wohnungseigentums, Stadtentwicklung und Gentrifizierung, Wohnungsknappheit oder den Auswirkungen der



Finanzkrise auf den Wohnungsmarkt auseinandersetzen.

Im Rahmen zahlreicher Exkursionen wurden sowohl Brennpunkte des Stadtumbaus Kiew und der Transformationsprozesse Berlins untersucht, als auch in privaten „Hausbesuchen“ die alltägliche Dimension der gesellschaftlichen Transformation aufgegriffen.





Workshop mit (v.l.n.r.): Olexander Burlaka, Nikita Kadan, Anna Zvyagintseva, Ivan Melnichuk, Janine Sack

HOMESTORIES I Kiew 2008

**Workshop, Konferenz und
Ausstellung mit ukrainischen
Künstler*innen, Architekt*in-
nen und Journalist*innen im
Center for Contemporary Art
(CCA), Kiew**

Durch den massiven Zuzug von Arbeitssuchenden aus anderen Landesteilen und durch die explosionsartige Verteuerung innerstädtischen Wohnraumes wird es für viele Kiewer immer schwieriger, eine eigene Wohnung zu mieten. Künstler*innen, wie die Gruppe R.E.P. (Revolutionary Experimental Space, Bild unten) entwickeln in ihren Performance Aktionen Strategien subversiver Kritik.



HOMESTORIES II

Berlin, 2009

einwöchiger Workshop und anschließende Ausstellung mit Künstler*innen und Architekt*innen aus Kiew im Projektraum arttransponder

Teilnehmer*innen:

AltRoom (Kiril Komarov, Anna Pugacheva), Larissa Babiç, Christiane Büchner, Robert Burghardt, Ania Corcilus, Hildtrud Ebert, Olafur Gislason, Kathrin Peters, Nana Petzet, Gruppe Predmetov (Olexandr Burlaka, Ivan Melnichuk), Mathias Heyden, Andrej Holm, Kerstin Karge, Alevtina Kakhidze, Folke Köbberling/Martin Kaltwasser, Volodymir Kuznetsov, Lada Nakonechna, Nana Petzet, Inken Reinert, Janine Sack, Marie Josée Seipelt, Florian Wüst, Inga Zimprich, Anna Zvyagintseva

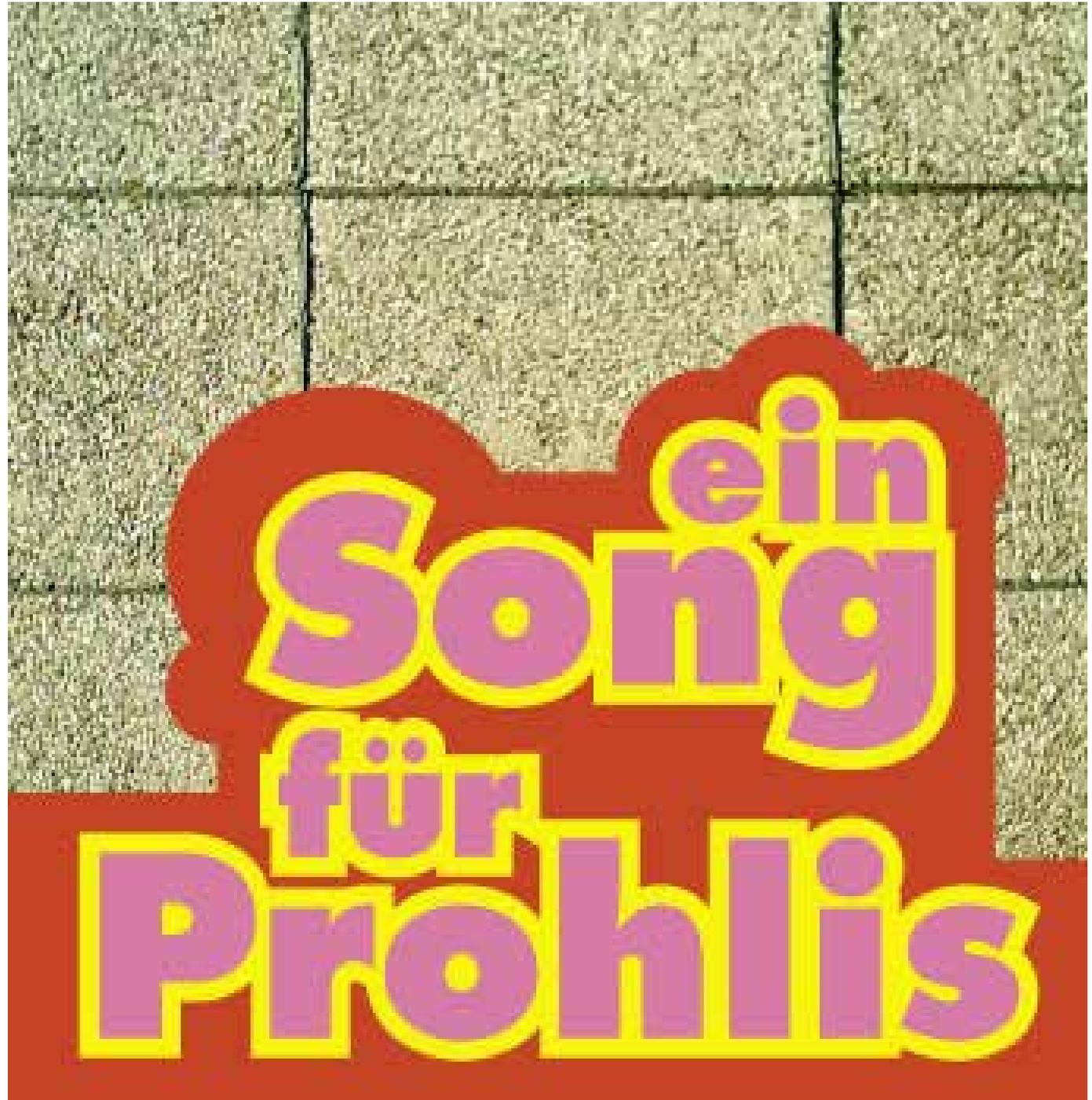
SUPER-PERESTROIJKA
Berlin, 2009

In Anlehnung an das Zeitungsprojekt SuperUmbau (1995-2001), entstanden in Kiew erste Skizzen für Super-Perestroijka. Beiträge von Künstler*innen, Journalist*innen und Architekt*innen aus der Ukraine und Deutschland beleuchten kritisch die städtebaulichen und sozialen Umwälzungen in Kiew.



**EIN SONG FÜR PROHLIS,
Info Offspring / FOR SALE,
Dresden, 2006**

„Ein Song für Prohlis“ ist der Titel einer CD, die im Sommer 2006 im Rahmen des Projektes FOR SALE mit Bewohner*innen von Dresden-Prohlis produziert wurde. Prohliser Bürger*innen singen Lieder, die sowohl ein über dreißig Jahre gewachsenes Heimatgefühl ausdrücken, als auch die Sorgen im Zusammenhang mit dem Verkauf eines Großteils der Wohnungen in Prohlis an einen US-Investor.



Anfang des Jahres 2006 verkaufte Dresden in einer spektakulären Aktion ihren gesamten städtischen Wohnungsbestand an private Investoren. Dresden ist durch diesen Schritt als erste deutsche Großstadt — zumindest für eine kurze Zeit — schuldenfrei. Die Plattenbausiedlung Prohlis, die im selben Jahr ihr 30-jähriges Bestehen feierte, ging zum größten Teil in den Besitz des amerikanischen Investors Fortress über. Über dessen Interessen kann nur spekuliert werden. Während die einen davon ausgehen, dass Prohlis aufwendig saniert und dann auf dem freien Wohnungsmarkt hochpreisig

vermietet und verkauft werden soll, vermuten andere, dass es dem Investor gar nicht um die Plattenbauten geht, sondern um einige Grundstücke in zentraler Altstadtlage, die im Paket mit weniger lukrativen Sozialwohnungs- bauten günstig zu haben waren. Vielleicht ist der Handel mit billigen deutschen Immobilien auch nur ein zur Zeit besonders profitabler Markt für den internationalen Finanzhandel, so dass der Investor lediglich darum bemüht sein wird, die Kosten bis zum Weiterverkauf möglichst niedrig zu halten und auf diese Weise den Gewinn der Anteilseigner*innen zu maximieren.



In jedem Fall hat Dresden mit der Veräußerung seiner Sozialwohnungen das einzige Instrument zur Regulierung des Wohnungsmarktes aus der Hand gegeben. Für die betroffenen Bewohner*innen stellt die Privatisierung der vormals städtischen Wohnungen eine Entwicklung dar, die sie mit Sorge um ihre Zukunft erfüllt. Obschon der neue Eigentümer eine umfassende „Sozialcharta“ unterzeichnet hat, die ihm Beschränkungen bei Mieterhöhungen auferlegt und garantieren soll, dass es innerhalb der nächsten zehn Jahre, keine aufwendigen Renovierungen ohne Zustimmung der Mieter*innen und ein eingeschränktes Kündigungsrecht des Vermieters gibt, sitzt das Misstrauen gegenüber Versprechungen von Vermietern tief. Hatte doch auch schon die alte Besitzerin, die stadteigene „Woba“,

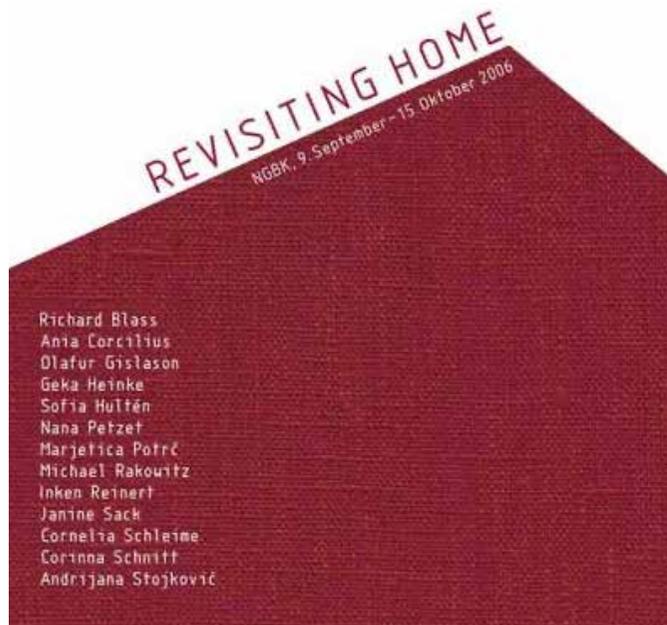
drei Jahre zuvor noch offiziell verkündet, zum Abriss von Häusern werde es in Prohlis nicht kommen und diese Zusage mit dem sogenannten Rückbau eines ganzen Siedlungsabschnittes kaum zwei Jahre später schon wieder gebrochen.

Der wachsenden Unsicherheit angesichts von Abriss und Verkauf begegnet „Fortress“ zunächst mit einer Appeasementstrategie, die vor allem darin besteht, dass sich aus der Sicht der Mieter*innen zunächst möglichst wenig ändert — bis die erste Aufregung sich gelegt hat und die Bürgerinitiativen eingeschlafen sind.

In dieser Situation verschafft „Ein Song für Prohlis“ denjenigen Gehör, deren Stimmen sich nicht in den offiziellen Kanon des „alles ist gut“ einfügen wollen.

Die Songs:

- 1. (H)ausverkauf
Thomas Neumeister und der Kirchenchor Prohlis**
- 2. Mein Name ist...
Horst „Johnny Cash“ Paul**
- 3. Die goldene Hausnummer
Gastbeitrag von Bernadette La Hengst**
- 4. Unser Haus
Chor der Sozialarbeiter**
- 5. Prohlis-Karaoke
Karl-Heinz Lotze, Karaokekönig**
- 6. Erinnerung
Sebastian Lohse, Liedermacher**



REVISITING HOME nGbK, Berlin, 2006

Ausstellung

Buchveröffentlichung

Veranstaltungsprogramm

**Kuratiert und organisiert
von Ania Corcilus,
Iain Pate, Janine Sack und
Inken Reinert.**

Die Wohnung wird gemeinhin als privater Raum dem öffentlichen Raum gegenüber gestellt. Als Mieter*in oder Besitzer*in von Wohnraum, bestimme ich darüber, wen ich als Gast willkommen heiße und vor wem ich meine Tür verschließe. Die Wohnung soll Schutz bieten vor den „Anderen“ beziehungsweise dem „Fremden“.

Was aber im Einzelnen nach draußen und was nach drinnen gehört, was gezeigt und was verborgen werden muss, was eine Kultur als fremd empfindet und was sie sich aneignet, ist einem steten Wandel unterworfen. Es scheint, als erlebe der Rückzug in die eigenen vier Wände in den letzten Jahren eine starke Renaissance.

Erzeugen etwa wachsende Verunsicherung und Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen im Bereich von Arbeit, Geschlechterrollen und Familienstrukturen ein stärkeres Bedürfnis nach Bestätigung und Geborgenheit in der gewohnten Umgebung des trauten Heims? Oder ist es gerade die/der „outgesourcte“ Neuselbständige, der an vorderster Front des liberalisierten Arbeitsmarktes dabei ist und nunmehr vom heimischen Schreibtisch aus digitale Ware liefert, die/der immer seltener die eigene Behausung verlässt und in ihrer/seiner Wohnung die Grenze zwischen Arbeits- und Privatleben kaum mehr ziehen kann? So sehr die/der Einzelne sich auch zurückziehen mag: seine Wohnsituation bildet neben der Persönlichkeit und dem Geschmack der Bewohnerin oder des Bewohners, kulturelle, soziale, ideologische, ökonomische und politische Parameter ihrer/seiner Existenz ab. Nomadisch oder an einem Ort verwurzelt, in freiwilliger oder

erzwungener Gemeinschaft mit anderen, alleine, im Bauwagen, im Einfamilienhaus, im Luxusapartment oder in der „gated community“ nach US-amerikanischem Vorbild: im Akt des Wohnens schreiben sich gesellschaftliche Vorgaben unbewusst in das wohnende Subjekt ein und werden ihm zur zweiten Natur.

Revisiting Home thematisiert den Komplex „wohnen“ als Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft . Verdeckte und offene, bewusste und unbewusste Aspekte und Funktionen der Wohnung werden in den Arbeiten der Künstler*innen , Theoretiker*innen und Filmemacher*innen reflektiert und analysiert.



HANNI UND ENGEL
x-Wohnungen
HAU / Hebbel Am Ufer
Berlin, 2005

Konzept und Performance:
Ania Corcilus, Kai Scheve.
Assistenz: Anika Döhring

Das Berliner Theater Hebbel am Ufer hatte für x-Wohnungen Künstler, Regisseure, Bühnenbildner und Choreografen eingeladen, im Berliner Märkischen Viertel 10-minütige Inszenierungen zu schaffen, die das Publikum dann auf einem Rundgang durch die Trabantenstadt zu sehen bekam. Die Zuschauer wurden paarweise zu den Spielorten geschickt.

„Hanni und Engel“ fand in einer leeren Wohnung am Wilhelmsruher Damm statt. Bei der Ankunft mussten sich die Besucher, für eine von zwei Geschichten entscheiden, die ihnen in separaten Zimmern erzählt wurden: Auf der einen Seite die Lebensgeschichte von Herrn Engel, des langjährigen Lebensgefährten von Chen Kuen Lee (1914 - 2003), einem chinesischen Architekten und Dandy, der seine letzten Lebensjahre mit dem Freund in einer kleinen

Wohnung des von ihm gebauten Hochhausblocks des MV verbracht hat. Auf der anderen Seite die Geschichte von Hanni, die seit 1969 im Märkischen Viertel wohnt. Einerseits kontaktfreudig und kommunikativ, hat sich die ehemalige Erzieherin doch mit einem Leben arrangiert, in dem die Vermeidung von Risiken und Gefahren einen immer größeren Raum einnimmt.

Aus zahlreichen Interviews wurden die Gespräche mit Herrn Engel und Frau Hanni ausgewählt, deren Geschichten auf unterschiedliche Weise eng mit dem Viertel verbunden sind und über die persönliche Anekdote hinaus ein Bild der Großbausiedlung zeichnen. Die Übersetzung des dokumentarischen Videomaterials in die fiktionale Form der inszenierten Performance ist ein Prozess der Analyse, Edition und Aneignungen.

„Und ich bin ja der Liebe wegen bin ich nach Berlin gekommen und war zwei Jahre mit einem Deutschen verheiratet und die Ehe hat... ja also...die Ehe hat nicht geklappt, sagt ER... Und warum wir uns getrennt haben, weiß ich eigentlich gar nicht. ... Ja, das ist schon von 71 ist das. Dann hab ich vier Jahre alleine gelebt. ...

Meinen zweiten Mann hab ich kennen gelernt in der U-Bahn. (Pause) Also ich hab eine Tante an der Ostsee gehabt. 1975, da ist sie 60 geworden, da war sie hier bei mir, da komm' ich einmal von der Arbeit und da sagt sie „wasch dir mal schnell deine Haare, ich hab uns verabredet mit einem Said. Ich sag, mit welchem Said denn? Mit einem Friseur. Ich hab gesagt, ich kenn aber keinen Friseur. Sagt sie, er hat gesagt er kennt dich, er hat dich in der U-Bahn kennen gelernt. Und ich hatte überhaupt keine Erinnerung mehr. Und da hab ich mir meine Haare gewaschen und dann sind wir dahin gegangen. Im „Cafe des Westens“, das gibt's ja heute gar nicht mehr... Es ist auch, also, na ja, also bereut hab's ich's nicht. ... Vielleicht wär ich dann auch nicht mehr hier, wenn ich den nicht gehabt hätte.“



„Mein Vater war Maurermeister, der arbeitete dann bei Knoblauch und Volz und da haben mein Vater und Herr Lee sich kennengelernt. In Heilbronn. Ich fand Herrn Lee witzig, der sah hübsch aus und ganz schlank und ganz englisch. Der war damals schon supermodern. Ja sie hätten ihn mal auf der Baustelle... des war auch ein Halsabschneider der Lee... Und gesehen hat man ihn nicht — das war so ein kleines Kerlchen — aber gehört hat man ihn. Eine Stimme hatte der, das glauben sie gar nicht. Ich bin immer nach seinem Geschrei nach gegangen. Des war der Lee... aber lieb, aber lieb, lieb. Des hat mir gefallen und dadurch sind wir zusammengekommen.

Lee seine Häuser waren vom ersten Schlag wo die fertig waren. Das sah komisch aus, alles so nackt! Die Bäumchen, so kleene Bäumchen... alles so nackt! Und wie hier alles fertig war, das sah hässlich aus. Und jetzt muss ich auch noch hier wohnen! Wir sind 96 von Taiwan zurück gekommen und er wollte in seinen Häusern sterben. Also wenn ich gesund wär, ich wär hier nicht eingezogen. Ums verrecken nicht! Weil die Bohrerei hier, des is so primitiv gebaut worden hier, des glaubt kein Mensch.“





DREI FILME MODERNISMUS

Brasília-Brasilândia, 2001

DV, 20 Minuten

Der Gang der Ereignisse, 2002,

DV, 5 Minuten

Das Modell, 2003

DV, 20 Minuten

Im Mittelpunkt des Projektes „Brasília-Brasilândia“ steht die modernistische „Modellstadt“ Brasília. Vierzig Jahre nach ihrer Einweihung als Hauptstadt Brasiliens versucht der Film nachzuzeichnen, was von den Versprechen und Wünschen übrig geblieben ist...



Der 2000/2001 entstandene Film spielt in einem Überlandbus, mit dem eine Gesellschaft von etwa 30 Personen aus der Provinz in die Hauptstadt fährt. Unter ihnen befinden sich historische Figuren wie Sara Kubitschek (Frau des Ex-Präsidenten), Le Corbusier, ein Candango (Pionier zu Zeit der Bauarbeiten) und ein italienischer Prophet des 19. Jahrhunderts, der mit dem Bericht von seiner Vision in die Geschichte einführt. Im Verlauf des Films werden alle Reisenden ihre eigene Sichtweise der Geschichte,

Ideologie und gegenwärtige Lage Brasílias entfalten. So entsteht ein komplexes Bild der einst so genannten „Hauptstadt der Hoffnung“ durch die Geschichten der Leute, während die gebaute Stadt nunmehr als Phantom, in flüchtigen Blicken aus dem fahrenden Bus erscheint.

Den größten Teil der „Schauspieler“ stellen Einwohner von Brasilândia de Minas. Das Drehbuch ist eine Text-Collage von Zeitzeugenberichten, wissenschaftlichen Untersuchungen, Erinnerungen etc.

Textvorlage des Kurzfilms „Der Gang der Ereignisse“ ist die Charta von Athen, das Manifest modernistischer (Städte-) Bauideologie. Als Programm, an dem einst die städtische Gesellschaft genesen sollte, liegt die Charta on Athen bis heute vielen städtebaulichen Überlegungen zugrunde.



**mit:
Gudrun Savic
Natalija Savic
Vlado Savic
und
Mandy Geppert**

Der 2001/2002 entstandene Film „Der Gang der Ereignisse“ stellt den zweiten Teil einer Modernismus-Trilogie dar, dessen Auftakt „Brasília - Brasilândia“ bildete. Textvorlage zu diesem fünfminütigen zweiten Teil ist die Charta von Athen, welche die internationale Architektenkonferenz CIAM unter Vorsitz von Le Corbusier 1933 verfasste.

In „Der Gang der Ereignisse“ werden seine theoretischen Konzepte von einer Familie gelesen, die wir während dessen bei ihrem Tagesablauf in einem sozialen Wohnungsbauprojekt der siebziger Jahre begleiten.

Großmaßstäbliche Vorhaben im Städtebau verlangen nach einem Masterplan. Zumeist beschreibt der Masterplan einen Bauprozess, der sich über viele Jahre und Jahrzehnte erstreckt. Er kann deshalb nicht allein nach Maßgabe der heutigen politischen und sozialen Gegebenheiten verfasst werden, sondern stellt auch einen Entwurf künftiger Verhältnisse dar. Die Zukunft, die der Masterplan der Hafencity beschreibt, ist die Zukunft der Kinder von heute.



Kamera: Eva Könnemann

Ton: Jens Röhm

Produktion: Tina Fritsche

mit:

Charlotte Zeller

Ben Robra

Michael Stratz

Christoph Twickel

Ute Vorkoeper

Corinna Koch

Christian Schüten

Herbert Hossmann

Patrick Orth

Olaf Dreyer

Alexander Porschke

uvm.

„Das Modell“ greift den Diskurs des Masterplans auf und hinterfragt die Rhetorik seiner Kritiker, der PR-Leute, der gegenwärtigen und zukünftigen Nutzer der Hafencity.

Zwei Kinder, die bei einem Schulausflug ihre Klasse verloren haben irren über das Gelände, wo sie verschiedenen Akteuren begegnen: der Reiseleiterin vor dem Kreuzfahrtterminal, der Immobilienmaklerin und dem

Jungunternehmer, dem Bauarbeiter, dem Festredner, einem arbeitslosen Stadtsoziologen und vielen mehr... Für das Drehbuch wurden Texte aus verschiedenen Planungsphasen gesammelt: Zeitungsberichte und Interviews mit Verantwortlichen, Theoretikern und Betroffenen, aber auch historisches Material zur Geschichte der Speicherstadt und des Hafens.

KONTAKT: aniacorcilus@gmx.com / +49 (0) 162-3510534 / Mozartstr.12 / 70180 Stuttgart